

m

April 2023

brücken

magazin der norddeutschen mission

Das Legba-Dzoka Projekt

Der Beginn eines Dialogs zur
Sammlung von Carl Spiess
Seiten 4-7

Zwischen Resig- nation und Hoffnung

Krisen in Togo
Seiten 8-10

Viele interessante Seminare

Ein Jahr in Deutschland
Seiten 10-12

Brunnen in Togo

Ihre Spende kommt an!

von Antje Wodtke

In Afrika wird der Zugang zu sauberem Wasser für die Menschen immer schwieriger. So auch in Togo. Normalerweise gibt es im Süden des Landes zwei Regenzeiten, im Norden eine. Doch infolge des Klimawandels ist auf die Regenzeiten kein Verlass mehr.

Entweder führen die Bäche kein Wasser, da die Regenzeiten ausbleiben. Oder es kommt zu heftigen Unwettern, die große Schäden anrichten. Wasserstellen sind häufig völlig verschmutzt. Daher hat die Evangelische Kirche in Togo (EPT) mit Hilfe von Spenden ein Brunnenprogramm initiiert. Gemeinden, die einen dringenden Bedarf an Trinkwasser

haben, können hier einen Antrag stellen. Nachdem geophysikalische Untersuchungen durchgeführt worden sind und die nötigen finanziellen Mittel bereitstehen, werden Brunnen gebohrt. Je nachdem, wie tief die Wasseradern liegen, werden Hand-, Solar- oder Elektropumpen installiert.

Auch die Gemeinden in Sanyame und Vakpossito – das sind Vororte der Hauptstadt Lomé – haben kein sauberes Trinkwasser. Im ersten Schritt hat sich der Leiter der Entwicklungsarbeit der EPT, Joseph Ahlidja, mit den Verantwortlichen in den Gemeinden, also den Pastoren, Katechistinnen und Kirchenvorständen getroffen und die weiteren Schritte besprochen. Mit Hilfe der finanziellen Unterstützung aus Deutschland – vor allem durch große Spenden eines Bremers und einer Schule aus Wilhelmshaven – konnten anschließend beide Brunnen realisiert werden. Die Menschen in Sanyame und Vakpossito sind sehr froh darüber, da sie nun sicher sein können, nicht durch verschmutztes Wasser krank zu werden.

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse in Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22



Einige Brunnen werden mit einer elektrischen Pumpe ausgestattet.



Brunnen können statt mit einer Hand- auch mit einer Fußpumpe betrieben werden.

Editorial

Ich studiere „Internationale Beziehungen“ in Karlsruhe. In diesem Rahmen mache ich zurzeit ein dreimonatiges Praktikum in der Geschäftsstelle der NM. In der kurzen Zeit konnte ich viele neue Erfahrungen, Einblicke und Kontakte gewinnen, von denen ich Ihnen hier einige näherbringen möchte.

Unter anderem habe ich beim Abschluss-Seminar der ghanaischen und togoischen Freiwilligen in Deutschland gesehen, wie wichtig diese Seminare als Austauschmöglichkeit sind. Ich arbeite außerdem mit den deutschen Freiwilligen in Togo an einem Instagram Account und Podcast über die Freiwilligen aus allen drei Ländern. Dadurch soll ein jüngeres Publikum erreicht und ein intensiverer Austausch zwischen Freiwilligen aus den drei Ländern aufgebaut werden. Darüber hinaus habe ich aber auch die ghanaische und togoische Kultur etwas kennengelernt, indem ich das erste Mal Fufu (einen Brei aus Maniok oder Yams und Kochbananen) probiert und einige Ewe-Wörter gelernt habe.

In diesem Heft stellen wir Ihnen eine neue Sichtweise auf eine alte Museumssammlung vor. Außerdem berichtet ein Togoer von der schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Lage in seinem Land, und Dietmar Arends verabschiedet sich als Präses der Norddeutschen Mission.

Ihre
Lara Schafmeister
Praktikantin

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Hrsg.: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de,
www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimturm.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: Auch auf dem Land – wie hier in Kpekpleme/Togo –
sind Handys immer dabei.



Das Team des Legba-Dzoka Projekts diskutiert im Übersee-Museum über einen Legba.

Das Legba-Dzoka Projekt

Der Beginn eines Dialogs zur Sammlung von Carl Spiess

von Birgit Meyer und Silke Seybold

Silke Seybold, Ethnologin und Kuratorin der Afrika-Sammlung des Bremer Übersee-Museums, und Birgit Meyer, Ethnologin und Religionswissenschaftlerin an der Universität Utrecht, haben die Sammlung des Missionars Carl Spiess mit einem neuen Ansatz untersucht.

Die Wiedereröffnung des Städtischen Museums für Natur-, Völker- und Handelskunde in Bremen, heute das Übersee-Museum, fand am 8. Juli 1911 statt. Es war um fast das Doppelte an Fläche erweitert und inhaltlich neu ausgerichtet worden. Unter anderem waren auch die Geber von Gegenständen eingeladen, so auch der Missionar Carl Spiess. Er

konnte teilnehmen, da er sich wegen seines „Erholungsjahrs“, das jeder Missionar nach drei Jahren im Missionsgebiet einlegte, in Deutschland aufhielt. Spiess berichtete anschließend von dem Bereich im Museum, der sich der Missionsarbeit zuwendet, und hielt fest:

„Da es in den Räumen unseres Missionshauses nicht möglich ist, ein besonderes Missionsmuseum einzurichten, begegnen sich die Wünsche der Museums- und Missionsleitung. Letztere konnte eine Fülle von Gegenständen zur Verfügung stellen, die nun einem weit größeren Kreis zu Gesicht kommen werden, als wenn sie im Missionshause ausgestellt wären.“



Von 1800 Gegenständen im Übersee-Museum aus der Kolonie Togo sind 500 Carl Spiess zuzuschreiben.

Systematisches Sammeln

Die Zusammenarbeit zwischen Carl Spiess und dem Bremer Museum hatte schon Jahre zuvor begonnen. Als das Städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde im Januar 1896 feierlich eröffnet wurde, verließ Spiess Westafrika nach den ersten drei Jahren seines Wirkens für sein erstes Erholungsjahr. Mit im Gepäck hatte er ca. 40 Objekte, die er im März 1896 dem neu eröffneten Museum seiner Heimatstadt schenkte. Auch wenn der Museumsbau neu war, so war er nicht leer, denn alle in Bremen bestehenden Sammlungen waren dort unter einem Dach vereint worden. Es gab bereits mehrere Gegenstände aus der damaligen deutschen Kolonie Togo, in der sich ein großer Teil des damaligen Missionsgebietes der Norddeutschen Missionsgesellschaft (NMG) befand. Die meisten waren im Namen der NMG überreicht worden, ohne jedoch konkre-

te Sammler zu benennen. Auch Spiess hatte aus allen Lebensbereichen Objekte angehäuft. Es waren Alltagsgegenstände wie Löffel und Mausefallen, aber auch einige spirituelle Stücke. Der im Museum tätige Ethnologe Heinrich Schurtz nahm sie entgegen, aber wirkte auch auf Spiess ein, um sein Sammeln zu systematisieren. Schurtz wollte, dass Spiess sich auf jene spirituellen Gegenstände, die er „*Amulette und Zaubergegenstände*“ nannte, konzentrieren sollte, „*da es ihm am ersten gelingen müsste, mit Hilfe Neubekehrter derartige Gegenstände zu erwerben und ihren Zweck zu erkunden.*“ Und das tat Spiess nach seiner Rückkehr nach Afrika. In drei Sendungen übermittelte er dem Museum zahlreiche spirituelle Objekte, die 1898, 1899 und 1901 in den Bestand aufgenom-

men wurden. Auch danach sammelte Spiess beständig weiter und brachte von nun an jedes Mal, wenn er ein Erholungsjahr antrat, dem Museum weitere Objekte.

Betrachtet man allein quantitativ die Sammlung aus dem Bereich der damaligen deutschen Kolonie Togo im Übersee-Museum, wird klar, wie bedeutend die NMG und vor allem Carl Spiess für die Bestandsbildung waren. Von knapp 1800 Gegenständen stehen über die Hälfte im Zusammenhang mit der Mission und knapp 500 sind Carl Spiess zuzuschreiben.

In großen Vitrinen wurden zahlreiche Objekte ausgestellt – vermutlich relativ unreflektiert, der damaligen Museumsarbeit entsprechend. Die Antwort der späten 1970er Jahre war darauf, dass man Sammlungen aus den ehemaligen deutschen Kolonien gar nicht mehr ausstellte. Mit vollkommen neuen Themen und Präsentationen wollte man den bisherigen kolonialen Geist des Museums in den Köpfen der Besucher*innen überwinden.

Kontext des Sammelns

Heute sind einige der Objekte wieder zu sehen. Man findet sie im Schaumagazin „Übermaxx“ und in der Dauerausstellung „Spurensuche. Geschichten eines Museums“. In dieser Präsentation wird gefragt, wie der Kontext war, in dem Spiess gesammelt und wie er sich die Objekte angeeignet hat. Das zeigt, wie heute im Museum gedacht wird: Die Objekte sind da, man kann deren Geschichte nicht einfach wegdrängen, dazu ist sie viel zu sehr mit Menschen verknüpft – vor allem auch mit denen in den Gesellschaften, aus denen die Objekte kommen: damals und heute.

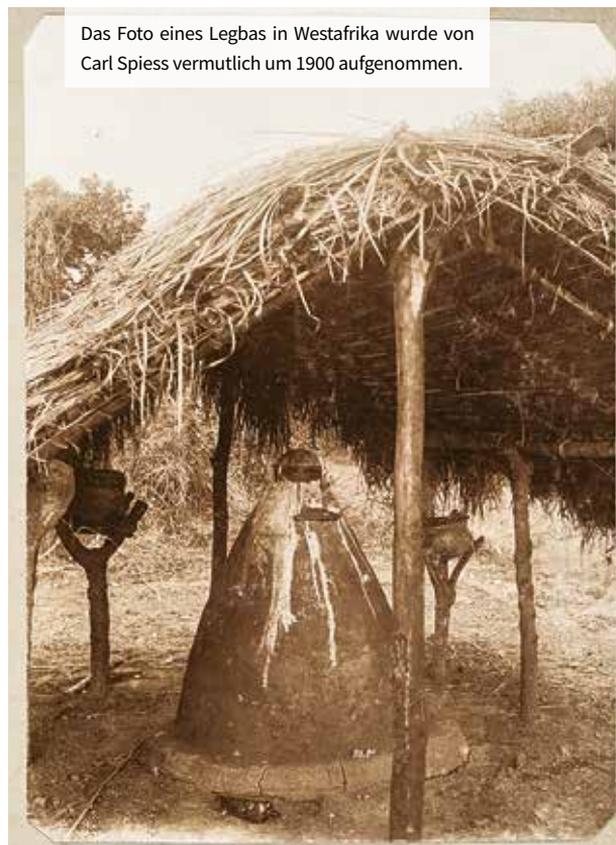
Verlässt man die museale Perspektive, stellt sich die Frage, inwieweit der Begriff „Objekt“ die Bestandteile der Sammlung adäquat beschreibt. Von Seiten vieler Ewe gelten diese nicht als tote Gegenstände, sondern als Substanzen, denen spirituelle Kräfte innewohnen. Diese Perspektive knüpft an den Kontext an, in dem Spiess seine Sammlung erstellte. Eine zentrale Botschaft der Missionare war, dass die einheimischen Götter und Geister böse Mächte seien und dass die Ewe sich von diesen „Götzen“ trennen sollten. Neubekehrte Christen mussten ihre Amulette und Hausgötter abgeben und verbrennen. Die Exponate in der Sammlung Spiess gehören in die Kategorie des „Götzendienstes“, den die Missionare be-

kämpften. Paradoxe Weise formt die Sammlung Spiess nun ein einzigartiges historisches Dokument der Kultur der einstigen Ewe Religion.

In dieser Ausgabe finden Sie Sechs-Wort-Statements von Mitgliedern der NM-Frauenkommission zu der Frage: „Was bedeutet die Mitarbeit in diesem Gremium für mich?“

Ewe Kosmologie

Im Sommer 2019 entwickelten die Autorinnen dieses Artikels die Idee, zusammen mit Wissenschaftler*innen und anderen Interessierten in Ghana und Togo die Sammlung zu erforschen. Ein erstes Gespräch aufgrund von Fotos einiger Exponate der Sammlung zwischen Meyer und dem aus Hohoe stammenden Priester Christopher Voncujoji (Afrika Magick Temple, Accra) im Januar 2020 machte deutlich, dass eine gemeinsame Erschließung der Sammlung für beide Seiten einen großen Erkenntnisgewinn bringen würde. Die Sammlung bietet ein Fenster in die vorkoloniale, vorchristliche Ewe Kosmologie, insbesondere, wie Ewe sich die Kräfte der Natur zu Zwecken von Schutz und Heilung aneigneten, sowie in die



Das Foto eines Legbas in Westafrika wurde von Carl Spiess vermutlich um 1900 aufgenommen.

missionarische Haltung gegenüber dieser Kosmologie und deren wissenschaftliche Aufarbeitung im Museum. Corona-bedingt kam es erst im September 2022 zu einem gemeinsamen Besuch im Übersee-Museum und an der Universität Utrecht. Dies führte zur Gründung des Legba-Dzoka Forschungsprojekts, an dem Wissenschaftler*innen aus Ghana (neben dem Priester Voncujovi und seinem Sohn dem *Afa-Diviner* Kofi Voncujovi, der Archäologe Kodzo Gavua, der Kunsthistoriker und Künstler Sela Adjei, die Linguistin Mercy Klugah), aus Togo (die Germanisten Kokou Azamede und Ohini Mawussé Toffa) und Europa (Malika Kramer, Angelantonio Grossi sowie die beiden Autorinnen) mitwirken.

Legba bezeichnet materiell gesehen eine Figur, die an Ein- und Ausgängen von Häusern und Dörfern positioniert wird und der ein Gott (oder Geist) innewohnt, der die Menschen vor Gefahr beschützt. Dabei fungiert Legba als Botschafter zwischen Menschen und anderen Göttern. An mehreren Tagen haben wir die *dzokawo* (die sogenannten Zaubermittel) und *Legba-Figuren* gesichtet und einzelne Exponate genauer betrachtet und besprochen. Die unterschiedlichen Perspektiven der Teilnehmer*innen wurden eingebracht. Dabei befragten die Priester die Sammlung auf ihre Weise über das Orakel. Es ergaben sich überraschende Einblicke in die Bedeutung und Nutzung von *dzokawo* und *Legba-Figuren* in der Lebenswelt der Ewe, die über die knappen und durch seine missionarische Brille geprägten Beschreibungen von Spiess nicht vermittelt wurden.

Die Sammlung bietet ein Fenster in die vorkoloniale, vorchristliche Ewe Kosmologie.

Seit dem Zustandekommen der Sammlung vor circa 125 Jahren haben sich viele Ewe zum Christentum bekehrt, während die Ewe Religion immer mehr marginalisiert wurde. Die heutzutage sehr populären Pfingstkirchen propagieren, ähnlich wie die Missionare der NMG im späten 19. Jahrhundert, den Kampf gegen den „Götzendienst.“ Zugleich gibt es vor allem in den ehemaligen Missionskirchen, wie auch der EP Church, Versuche, den christlichen Glauben stärker zu afrikanisieren. Ob sich damit die Haltung gegenüber den Objek-

So wurde die Sammlung Spiess in den 1930er Jahren im Übersee-Museum präsentiert.

Foto: Unbekannt



ten in der Sammlung Spiess ändern wird, wäre eine interessante Frage für die Zukunft.

Weitere Forschungen

Im Januar 2023 haben die Autorinnen Ghana besucht, um die weitere Ausarbeitung des Legba-Dzoka Projekts zu besprechen. Die Reise machte deutlich, dass die einheimische Religion sich stärker als zuvor in der Öffentlichkeit manifestiert. Christopher Voncujovi unterhält einen florierenden Tempel in Accra. Vor allem junge Menschen zeigen ein starkes Interesse an den durch die Kolonial- und Missionsgeschichte verlorenen Dimensionen der einheimischen Kultur, die einer dringenden Aufarbeitung bedürfen.

Inwieweit das heutige Interesse an Fragen zu Provenienz (Herkunft) missionarisch-kolonialer Sammlungen und Restitution (Rückerstattung) von Seiten der Norddeutschen Mission, auch von Seiten der Kirchen in Ghana und Togo geteilt wird, wird sich wohl in den nächsten Jahren zeigen. Es ist unser Ziel, durch eine eingehende gemeinsame Arbeit an der Sammlung Spiess die mit der Kolonisierung und Evangelisierung einsetzende Vernetzungsgeschichte offenzulegen und Möglichkeiten einer neuen Zukunft für die Sammlung und die Beziehungen zwischen Menschen hier und dort zu erarbeiten.

Zwischen Resignation und Hoffnung

Soziale und wirtschaftliche Krise in Togo

von Samir Abi

Samir Abi arbeitet bei einer Nicht-Regierungsorganisation in Togo. Wir haben ihn gebeten, für die Leserinnen und Leser der brücken die aktuelle Lage in seinem Heimatland zu beschreiben.

Genau 52500 F CFA (80€) beträgt der garantierte Mindestlohn (SMIG), den Arbeitgeber seit diesem Jahr allen Arbeitnehmer*innen, die in Togo arbeiten, zahlen müssen. Dies ist eine Erhöhung um 17500 FCFA (25€) im Vergleich zum alten SMIG von 35000 FCFA (55€). Die seit Jahrzehnten erhoffte Erhöhung des Mindestlohns war vor dem Hintergrund der Verkettung von sozialen, gesundheitlichen, klimatischen und wirtschaftlichen Krisen, die das Land in den letzten fünf Jahren geprägt haben, unumgänglich geworden.

Soziale Krise

Die soziale Krise war die erste, die die Bevölkerung in Togo mobilisiert hatte. Zahlreiche Demonstrationen auf den Straßen der großen Städte hatten das ganze Land erschüttert. Die Menschen forderten angesichts der hohen Lebenshaltungskosten, der schlechten öffentlichen Verwaltung und der Korruption der politischen Führungskräfte politische Veränderungen.

Eine der Folgen von COVID-19 war dann allerdings, dass die Regierung die Demonstrationen mit der Begründung der Gesundheitskrise auflösen konnte. Durch das Verbot öffentlicher Zusammenkünfte, die Verhängung einer Ausgangssperre ab 18 Uhr und die verstärkte Präsenz von Sicherheitskräften auf den Straßen, um das Tragen von Masken und die Wahrung von Abstand zu kontrollieren, konnte die Regierung die Demonstrationen unterbinden, ohne jedoch den Unmut zu besänftigen. Die COVID-19-Krise bot jedoch auch die Gelegenheit, ein nationales Sozialprogramm auszuprobieren. Das auf telefonischen Geldtransfers basierende Programm mit dem Namen "NOVISSI", was in der im Süden von Togo und Ghana gesprochenen Sprache Ewe "Solidarität" bedeutet, sollte den Haushalten während des Lockdowns ein Ersatzeinkommen sichern. 12500F CFA (20€) wurden alle zwei Wochen an die von der Krise betroffenen Haushalte ausgezahlt, damit sie ihre Lebensmittelausgaben bestreiten konnten. Die öffentliche Verschuldung, die eine solche

soziale Maßnahme für die notleidende Bevölkerung erforderte, führte dazu, dass das Programm auf Eis gelegt und der Lockdown schnell beendet wurde, damit die Menschen ihre Arbeit wiederaufnehmen konnten. Die Erhöhung des Mindestlohns erschien in den Augen der Regierung als Lösung, um den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Bürger*innen angesichts der Inflation zu begegnen, ohne die Staatsverschuldung zu erhöhen.

Andere Perspektive auf die Welt einnehmen.

*Imke Gießing,
Wardenburg*



Informeller Sektor

Der Rückgriff auf eine Sozialpolitik durch den Mindestlohn passt leider nicht zu der Struktur des Arbeitsmarktes in Togo, der von informeller Beschäftigung dominiert wird. Das nationale Statistikinstitut



In Togo arbeiten 88 % der Erwerbstätigen im informellen Sektor.



Die ländliche Bevölkerung leidet häufig – wie hier in Guerinkouka – an extremer Trockenheit.

schätzte 2019 die Zahl der togoischen Erwerbstätigen, die im informellen Sektor tätig sind, insbesondere im Handel, als Motorradtaxifahrer, in der Landwirtschaft, im Handwerk, der Schneiderei, als Friseur oder Mechanikerin auf 88 Prozent. Diejenigen, die in Togo im informellen Sektor arbeiten, leben von der Hand in den Mund, ohne das genaue Einkommen zu kennen, das sie mit ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit erzielen. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang bauen viele von ihnen Stände am Straßenrand oder auf Märkten auf oder laufen mit ihren Waren auf dem Kopf im heißen Klima herum, um ihr tägliches Brot zu verdienen. Die Anstrengungen führen oft nicht zu einem Einkommen, das ausreicht, um die Familie zu ernähren, eine angemessene Unterkunft zu finden, das Kind zur Schule zu schicken oder sich im Krankheitsfall behandeln zu lassen.

Manche Familien müssen ihre Kinder arbeiten lassen.

Angesichts der Inflation und um über die Runden zu kommen, sind viele Beschäftigte im informellen wie auch im formellen Sektor gezwungen, mehrere Berufe auszuüben, um zusätzliche Einkünfte zu erzielen. Ein Beispiel hierfür sind Lehrer, die nachts und an Wochenenden Motorradtaxi fahren, anstatt die Arbeiten ihrer Schülerinnen und Schüler zu korrigieren und ihre Lehrmaterialien für den nächsten Unterricht vorzubereiten. Andere Angestellte, die tagsüber in der Verwaltung oder in Unternehmen tätig sind, werden abends zu Barkeepern oder Straßenverkäuferinnen, wodurch ihre Schlaf- und Ruhezeiten verkürzt werden. Das führt schließlich zu schädlichen Auswirkungen auf ihren Gesund-

heitszustand, ihre Arbeitsleistung und die Harmonie in ihrem Familienleben.

Kinderarbeit

Manche Familien haben keine andere Wahl, als ihre Kinder arbeiten zu lassen, um das Einkommen des gesamten Haushalts zu erhöhen. In Lomé und anderen togoischen Städten ist es nicht mehr ungewöhnlich, dass Kinder unter 14 Jahren während der Schulzeit an roten Ampeln verkaufen oder betteln, um ein paar Münzen nach Hause zu bringen und so zum Überleben der Familie beizutragen. Andere Kinder ziehen es sogar vor, auf der Straße zu leben, um ihren Familien nicht länger zur Last zu fallen. Dies kann sogar dazu führen, dass sie sich an kriminellen Handlungen, Diebstählen oder auch an Prostitution, insbesondere von Mädchen, beteiligen.

Auch die ländliche Bevölkerung, der es in Krisenzeiten oftmals besser geht, wird nicht mehr von den Schrecken des Hungers verschont. Die Ursachen hierfür liegen in den Auswirkungen der globalen Erwärmung, also dem Ausbleiben von Regenzeiten oder der Zerstörung durch immense Überschwemmungen. Eine weitere Ursache ist die Entscheidung der Politik seit der Unabhängigkeit, die profitableren Exportgüter wie Kaffee, Kakao und Baumwolle auf Kosten der von den Haushalten konsumierten Nahrungsmittel wie Mais, Hirse und Bohnen zu stärken. Bei landwirtschaftlicher Großproduktion für den Export werden Düngemittel benötigt, deren Preise enorm gestiegen sind. Einige Bauern und Bäuerinnen sind gezwungen, sich zu verschulden und damit die Zukunft ihrer Betriebe zu gefährden. Andere können nur überleben, wenn sie in die Stadt ziehen oder ihre Kinder als Haushaltshilfen nach Lomé, Accra, Cotonou oder sogar nach Zentralafrika oder in den Nahen Osten schicken. Die Fälle von Misshandlung

gen, denen togoische Hausangestellte im Ausland ausgesetzt sind, sind immer wieder Gegenstand von Veröffentlichungen in sozialen Netzwerken.

Globales Dorf

Das soziale Drama, das sich derzeit in Togo abspielt, erfordert eine langfristige strukturelle Antwort mit der Einführung einer mutigen Sozialpolitik für die gesamte Bevölkerung und nicht nur für die 12% der angestellten Beschäftigten im Land. Es geht um die Erhaltung einer ganzen Gesellschaft, da ein solches soziales Leid nichts Gutes für das Land verheißt. Es ist auch schwierig, auf mehr internationale Hilfe zu hoffen, da die soziale Krise global ist und die Menschen sowohl im Norden als auch im Süden betrifft. Ein Sprichwort besagt jedoch, dass jedes Unglück ein gutes Ende nimmt. Die vielfältigen Krisen, die wir erleben, könnten auch Alternativen für eine Veränderung unserer Sicht auf die Welt und ihre Funktionsweise darstellen.

Wenn es eine Lektion gibt, die wir aus den sozialen, wirtschaftlichen, klimatischen und gesundheitlichen Krisen, die die Weltgesellschaft bedrohen, lernen können, dann ist es die, dass sie uns unsere gegenseitige Abhängigkeit in dem globalen Dorf, das die Erde geworden ist, bewusstmachen. In einer Welt, in der Menschen, die in der Ferne leben, ebenso unsere Nachbarn sind wie Menschen, die in der Nähe leben, müssen wir mehr politische Maßnahmen und Programme auf globaler Ebene fordern, um sicherzustellen, dass alle Menschen Zugang zu einem Minimum an Nahrung, Gesundheit, Wohnraum und Bildung haben, um zu überleben. Der Reichtum und die Ressourcen, die auf der Erde verfügbar sind, können dies möglich machen. Wir müssen uns nur dafür einsetzen und nicht aufhören, daran zu erinnern, damit die politischen und wirtschaftlichen Akteure der Welt Maßnahmen zur Rettung unserer Menschheit umsetzen.

Viele interessante Seminare

Ein Jahr in Deutschland

von Ruth Agbesi-Debah

Die 25jährige Ghanaerin Ruth Agbesi-Debah hat ein Jahr mit dem Süd-Nord Freiwilligenprogramm der NM in der Lip-pischen Landeskirche verbracht. Für die Leserinnen und Leser der brücken beschreibt sie ihre wichtigsten Eindrücke.

Ich habe einen ziemlich langen Namen. Mein Name ist Ruth Ewoenam Agbesi-Debah. Ich bin 25 Jahre alt und komme aus Ghana. Beruflich bin ich Krankenschwester und habe auch in einem Drohnen-Logistikunternehmen für Medikamente, Impfstoffe und Blut gearbeitet.

Drohnen-Unternehmen

Es heißt Flyzipline und wurde vor etwa drei Jahren gegründet. Es gibt sechs Niederlassungen in Ghana, was bedeutet, dass es in fast jeder Region eine gibt. Es gibt außerdem zwei in Ruanda und zwei in Nigeria. Sie arbeiten mit dem Gesundheitsministerium zusammen. In den genannten Ländern gibt es einige Orte, in die es aufgrund schlechter Straßen schwierig ist, Medikamente und medizinische Hilfsgüter mit dem Auto zu bringen. Häufig sind diese Orte auch zu weit von den großen Städten entfernt, oft in Berggebieten.



Ruth Agbesi-Debah arbeitet in Eben-Ezer in der Elektromontage

Foto: Daniel Graf zu Stolberg-Wernigerode

Das Unternehmen verwendet die Drohnen, um medizinische Produkte an die Krankenhäuser und Kliniken zu liefern. Das Gesundheitspersonal erteilt Bestellungen, entweder per Telefon oder per SMS, und wir erfüllen die Bestellungen, indem wir sie in den Drohnen einfliegen lassen. Es ist sehr hilfreich, weil es schnell ist und in Notfällen Leben rettet.

In meiner Freizeit koche ich und höre gerne Musik. Meine Kernfamilie ist klein; besteht aus meiner Mutter, meinem Vater und meinem Bruder. Sie sind mir sehr wichtig und meine Lieblingsmenschen. Mein Freiwilligendienst hat Ende März 2022 begonnen und dauerte ein Jahr.

Anreise und Arbeitsplatz

Bevor ich nach Deutschland kam, dachte ich, das Land wäre grau und ohne Bäume und Berge. Aber zu meiner Überraschung ist Deutschland schön. Mein Freiwilligenjahr habe ich in Lemgo bei der Stiftung Eben-Ezer im eeWerk (Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigungen) im Bereich Elektromontage absolviert. Meine Einsatzstelle war wirklich schön, und meine Kolleginnen und Kollegen waren sehr freundlich und haben mir immer geholfen. Ich habe mit Menschen mit Beeinträchtigungen – die im eeWerk Beschäftigte genannt werden – gearbeitet, und das gefiel mir sehr gut.

Ich habe mit ihnen gebastelt, Spiele gespielt, Spaziergänge gemacht und ihnen bei der Arbeit geholfen. Außerdem habe ich bei Toilettengän-

**Mit Frauen
gemeinsam die Welt
erbauen!**

*Carolin Zierath, Bad
Bentheim*



gen assistiert und die Beschäftigten zum Essen begleitet. Organisatorische Aufgaben, wie z.B. Telefonate mit den Wohngruppen und E-Mails beantworten, habe ich nach ein paar Wochen auch erledigt.

Seminar-Tage

In erster Linie bin ich froh, dass ich keine Online-Seminare, sondern Präsenzseminare hatte. Es ist immer besser, Menschen persönlich zu treffen,



Die Beschäftigten von Eben-Ezer machten auch einen Ausflug in den Detmolder Vogelpark.

sich unterhalten zu können und sie kennenzulernen. Wir hatten in der Zeit sieben verschiedene Seminare, und alle haben mir gut gefallen. Besonders für mich waren die Seminare „Feels Like Volunteer Spirit“ in Himmelsfeld Spangenberg und das Zwischenseminar in Wuppertal. In Himmelsfeld habe ich viele neue nette Leute kennengelernt und habe auch beim Essen Vorbereiten geholfen. Meine Lieblingszeit war „Silence am Morgen“. Wir saßen jeden Morgen um 7 Uhr zusammen in einem Raum mit Kerzen, und im Hintergrund hat ein Klavierspieler ruhige, entspannende Klavierstücke gespielt. Dabei haben alle für sich allein gebetet, und wir konnten in völliger Stille den Tag beginnen. Am Nachmittag haben wir viel gesungen und getanzt.

Beim Zwischenseminar in Wuppertal ging es um Konfliktlösungsstrategien, Empowerment (Ermächtigung/Selbstbefähigung) und Teamspiele. Ein Musik-Workshop hat viel Spaß gemacht, und natürlich war der Austausch untereinander sehr wichtig.

Das politische Seminar in einem Bildungszentrum in Braunschweig war auch sehr hilfreich und lehrreich. Es hat mir geholfen, meinen Blickwinkel auf politische Bildung zu erweitern, und ich habe gelernt, dass Politik eine größere Bedeutung hat als Politiker und Wahlen. Es geht um Entscheidungen des täglichen Lebens.

Ausflüge

Am Juni 2022 haben wir einen Mitarbeitendenausflug zu den Externsteinen im Teutoburger Wald gemacht. Wir sind die Externsteine hochgegangen, und uns wurde etwas über die Geschich-

te erzählt. Es war sehr interessant zu wissen, dass früher Menschen dort gelebt haben. Danach haben wir einen Spaziergang über das Gelände gemacht. Es war ein sehr schöner Tag.

Am August 2022 haben wir mit den Beschäftigten einen Ausflug in den Vogelpark Heiligenkirchen gemacht. Es war sehr interessant, die verschiedenen Vögel zu sehen. Das Highlight war, die Vögel zu füttern und sie auf dem Arm zu halten. Für die Beschäftigten war es auch ein sehr interessanter und abwechslungsreicher Tag.

Abreise

Meine Zeit ist hier fast zu Ende und ich muss wieder zurück in meine Heimat fliegen. Auf der einen Seite freue ich mich darauf, wieder in meiner Heimat zu sein, weil ich meine Familie, Freunde und Ghana sehr vermisse. Auf der anderen Seite bin ich aber auch traurig, wenn ich die Kolleginnen und Kollegen und die Beschäftigten verlassen muss. Sie waren sehr nett und hilfsbereit zu mir, und wir haben schöne Zeiten miteinander verbracht. Ich werde alle von meiner Einsatzstelle sehr vermissen.

Gemeinschaft und Klimaschutz

Rückblick auf zehn Jahre Präses der NM

von Dietmar Arends

Dietmar Arends, Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche, war zehn Jahre lang Präses (Vorstandsvorsitzender) der Norddeutschen Mission. Im April, bei der Hauptversammlung der NM, kandidiert er nicht wieder und blickt daher in diesem Artikel auf die Zeit zurück.

Als die ersten Missionare der Norddeutschen Mission vor gut 175 Jahren nach Westafrika aufbrachen, waren sie davon überzeugt, dass Gott für die Menschen an der „fernen Küste“ eine Bedeutung hat. Unser Verständnis von dem, was Mission ist, was ein Missionswerk sein kann, hat sich seitdem sehr verändert. Der Grundgedanke aber ist geblieben: Gott hat eine Bedeutung für diese Welt und die Menschen, die in ihr leben. Schon vor 2500 Jahren spricht ein Psalm-beter Gott in dieser Weise an: „Gott, unser Heil, der du bist die Zuversicht aller auf Erden und fern am Meer...“ (Psalm 65,5) Diese Anrede Gottes ist wie die

Vorwegnahme einer großen Hoffnung. So soll es einmal sein: Gott erweist sich als relevant bis hin „fern am Meer“.

In der Satzung der NM ist der partnerschaftliche Gedanke seit 2001 verankert.

„Bremen Mission family“

Unser Glaube, unser Vertrauen zu Gott, davon bin ich überzeugt, weitet uns den Blick. Er nimmt uns mit hinein in den weiten Blick Gottes und verweist uns Menschen aneinander über alle Grenzen hinweg. In der Gemeinschaft der Norddeutschen Mission leben wir davon beispielhaft etwas. Unsere Geschwister in Ghana und Togo verwenden dafür einen treffenden Begriff: „Bremen Mission family“. Wir sind in eine Familie, in Gottes Familie gestellt. Dem versuchen wir immer neu Gestalt zu geben. Zehn Jahre lang durfte ich daran als Präses der Norddeutschen Mission mitwirken. Und das habe ich sehr gerne getan, um gemeinsam mit vielen anderen an der Gestaltung unserer Gemeinschaft mitzuarbeiten.

Die Frage, wie das gelingen kann, als Kirchen des Nordens und des Südens, eine gleichberechtigte Gemeinschaft zu gestalten, ist eine bleibende Frage. Ihr müssen wir uns in unserem Leben als NM immer wieder stellen. Sie betrifft die Struktur, die gemeinsamen



Dietmar Arends, Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche, war im Ehrenamt Präses.

Projekte, die Freiwilligenprogramme, den Umgang mit dem Geld, die inhaltlichen Debatten und so vieles andere mehr.

In unserer Satzung ist dieser partnerschaftliche Gedanke schon seit 2001 verankert, als die Kirchen in Ghana und Togo gleichberechtigte Mitglieder der Norddeutschen Mission wurden. Später sind wir dazu übergegangen, als Vorstand ausschließlich in internationaler Zusammensetzung zu tagen. Und auch im geschäftsführenden Ausschuss haben wir uns - schon lange vor Corona - darum bemüht, dass die Vizepräsidentin aus Togo digital dabei ist. Heute sind die Vorstandssitzungen, bei denen alle sechs Kirchen (also vier deutsche und zwei westafrikanische) an einem Tisch sitzen, nicht mehr aus unserer Arbeit wegzudenken. Dieses gemeinsame Gestalten liegt mir sehr am Herzen.



In Togo bauen Frauen Holz sparende Öfen.

Afrikanische Perspektiven beleben unsere Kirche hier.

*Almut Wichmann,
Bremen*



Eine Gemeinschaft wie die NM lebt, davon bin ich überzeugt, von der Begegnung. Um miteinander in der Gemeinschaft zu wachsen, braucht es die Begegnung im Vorstand, in den Konsultationen, bei gegenseitigen Besuchen. Die letzten Jahre mit den Einschränkungen durch die Pandemie haben uns sehr deutlich spüren lassen, was da fehlen kann. Auf der anderen Seite haben wir auch neue Möglichkeiten entdeckt, insbesondere durch die Videokonferenzen. Mit ihnen war es nicht nur möglich, Vorstandssitzungen und Hauptversammlungen abzuhalten, sondern auch in einer geistlichen Weise miteinander verbunden zu bleiben. Die Austausch- und Gebetstreffen, die wir von Lippe aus mit unseren Partnerkirchen organisiert haben, waren eine sehr wertvolle Erfahrung in dieser schwierigen Zeit. Sie haben dazu geholfen, dass wir, selbst wo uns etwas selbst so sehr betrifft wie diese Pandemie, doch den weiten Blick nicht verlieren. Und aus diesem weiten Blick heraus haben wir versucht, Verantwortung füreinander zu übernehmen, im Gebet füreinander genauso wie mit der Tat.

Schwierige Themen

In dieser Zeit ist auch deutlich geworden, dass Videokonferenzen die persönlichen und leibhaftigen

Begegnungen nicht völlig ersetzen können. Gerade wenn es darum geht, schwierige und heikle Themen miteinander zu besprechen, ist es gut, sich nicht nur auf einem Bildschirm zu sehen. Und davon, auch Schwieriges oder Umstrittenes zur Sprache bringen zu müssen, bleibt eine Gemeinschaft wie die NM nicht verschont. Ich würde sogar sagen, es zeichnet eine Gemeinschaft wie die unsere, diese „Familie“ aus, dass wir auch diese Dinge miteinander in Respekt voneinander austragen, Trennendes auch einmal aushalten können und eben dennoch beieinanderbleiben. Für diese Erfahrungen bin ich sehr dankbar.

Auf einer meiner ersten Reisen nach Togo haben wir ein Projekt besucht, in dem Frauen Holz sparende Öfen aus Lehm bauten - schon damals neben der großen Erleichterung für die Frauen ganz praktischer Klimaschutz. Die Klimakrise, ihre Auswirkungen und unser Beitrag zum Schutz des Klimas nehmen inzwischen zu Recht einen großen Stellenwert in unserer Arbeit ein. Die Zahl der Flugreisen haben wir deutlich reduziert und werden es weiter tun. Beeindruckt haben mich daneben aber vor allen Dingen auch die Projekte, wie zum Beispiel das Engagement der jungen Menschen in Ghana in den Eco-Clubs.

Überhaupt - die Vielfaltigkeit unserer Projekte ist für mich ein wichtiger Ausdruck unserer gemeinsamen Mission, letztlich von Gottes Mission, an der wir teilhaben. Mit dieser Mission treten wir ein für gerechte Lebensverhältnisse, dafür, dass die Würde eines jeden Menschen als Gottes Geschöpf respektiert wird. So manche Begegnung an einem durch die Norddeutsche Mission ermöglichten Brunnen in Ghana und Togo werden mir lebhaft in Erinnerung bleiben. „Gottes Brunn/ein hat Wasser die Fülle.“, sagt derselbe Psalmbeter. Von dieser Fülle geben wir weiter.

Nun wird es für mich Zeit, vom Amt des Präses Abschied zu nehmen. Leicht fällt mir das nicht, ich fühle mich doch sehr mit der NM verbunden. Aber ich denke, es ist gut, wenn diese Aufgabe nun auch wieder einmal in andere Hände kommt.

Wer arm ist und in einem armen Land lebt, schafft nicht einmal die Grundschule. In Subsahara-Afrika haben 58 Prozent der Jugendlichen keinen Zugang zur oberen Sekundarstufe, in Europa sind es nur sieben Prozent.

„Raub, Restitution, Repräsentation. Wie gehen wir mit (Prä-) Kolonialen Artefakten in unseren Museen und Sammlungen um?“ heißt der Titel der Tagung am 22./23. Mai 2023 in Hamburg, zu der die Missionsakademie, die Norddeutsche Mission, die Evangelische Mission Weltweit, Brot für die Welt, das Berliner Missionswerk und Mission 21 (Basel) einladen. Weitere Informationen sowie Anmeldungen (bis zum 1. Mai): info@missionsakademie.de

Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) weist auf die negativen Folgen des Klimawandels auf die psychische Gesundheit hin. Von der Traumatisierung durch Überflutungen bis zur unfreiwilligen Migration wegen Dürre. Sie fordert eine bessere Versorgung und Prävention sowie als eigenen Beitrag beim Kampf gegen den Klimawandel ein klimaneutrales Gesundheitswesen.

Im ghanaischen Volta-Stausee werden Reusen aus Bambus verwendet.



Der Inner Wheel Club Bodensee unterstützt seit vielen Jahren die Schulbildung von Mädchen in Togo. Jedes Jahr wird in der Adventszeit ein Benefiz-Konzert organisiert, 2022 erbrachte es 1930 Euro. Dieser Betrag wurde vom Inner Wheel Club auf 2500 Euro aufgestockt und ging an Schülerinnen in Tado/Togo.

Täglich werden 8.000 Mädchen und Frauen an den Genitalien verstümmelt, mehr als 200 Millionen weltweit leiden aktuell unter den Folgen. Die Zahl steigt zurzeit massiv an, als Folge von Covid-19 und den vom Klimawandel verursachten Dürren. Durch Schulschließungen während der Pandemie wurde den Mädchen ein wichtiger Schutzraum genommen. Die Dürre wiederum bringt die Familien in eine so prekäre Situation, dass die Verheiratung der Töchter als wirtschaftliche Notwendigkeit erscheint. Deren Genitalverstümmelung ist oftmals eine Voraussetzung dafür.

In Ländern mit geringerem Bildungsstand bringen die Frauen im Durchschnitt mehr Kinder zur Welt. Bessere Bildung und eine spätere Heirat tragen dazu bei, die Geburtenrate zu senken. Außerdem haben die Kinder gebildeter Frauen eine deutlich größere Chance, gesund aufzuwachsen.

Wir brauchen Ihre Hilfe!

Handwerkliche Ausbildung

Junge Menschen brauchen eine gute Berufsausbildung, um in der Arbeitswelt Fuß zu fassen – auch in Ghana. Daher betreibt die EP Church ein Berufsausbildungszentrum, das seit vielen Jahren landesweit einen sehr guten Ruf hat. Die Schülerinnen und Schüler können zwischen Schneiderei, Elektroinstallation, Hauswirtschaft, Schreinerei, Bauhandwerk und Sekretariat wählen. Auch körperlich Beeinträchtigte, zum Beispiel Rollstuhlfahrer*innen können an einigen Kursen teilnehmen.

(s. Heft „Projekte 2023“, S. 10, MP 2307)

Spenden Sie für unsere Projekte

Spendenkonto:

Sparkasse in Bremen

IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27

BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

Krankenhaus-Seelsorge

In Togo – wie in vielen afrikanischen Ländern – beschränken sich die staatlichen Krankenhäuser auf die reine medizinische Versorgung. Die EEPT versucht, die darüber hinaus gehenden Nöte der Patient*innen zu lindern. Neben Gesprächen, gemeinsamen Gebeten und Krankenhausgottesdiensten geht es auch um materielle Hilfe. Hier fehlt es vor allem an Medikamenten, Kleidung, Seife und Nahrung. Allerdings ist der Etat des Seelsorge-Teams begrenzt. Daher bittet die EEPT um Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2023“, S. 11, MP 2308)

Entwicklungsabteilung

Die Entwicklungsabteilung, der EP Church (EPDRA) begleitet die Projekte der Kirche. So wird garantiert, dass die Vorhaben fachlich beraten sind. Die Projekte reichen von Schaf- und Ziegenzucht über Gemüseanbau zu Wiederaufforstung oder zum Bau eines Kindergartens. Das EPDRA-Team berät die Gemeindegruppen von Anfang an. Sie können sich auch später noch jederzeit bei EPDRA melden und um Rat fragen. Bei landwirtschaftlichen Projekten geht es z.B. darum, die richtige Anbaumethode für den jeweiligen Standort zu bestimmen.

(s. Heft „Projekte 2023“, S. 12, MP 2309)

